

Buchbesprechungen

1. Historische Theologie

GNILKA, JOACHIM, *Petrus und Rom. Das Petrusbild in den ersten zwei Jahrhunderten.* Freiburg i. Br. [u. a.]: Herder 2002. 286 S., ISBN 3-451-27492-2.

Der emeritierte Münchner Neutestamentler hat mit diesem Buch mehr als eine exegetische Arbeit geschrieben. Ihr Gegenstand ist vielmehr Petrus sowohl als historische wie als biblische und als Traditionsgestalt: Es ist Petrus und das Petrusbild etwa bis zur Mitte des 3. Jhdts. Der Verf., der auch immer wieder auf den Forschungsstand und auf kontroverse Positionen Bezug nimmt, zeichnet dabei, auch für den Nicht-Fachmann verständlich, ein facetten- und spannungsreiches Bild. Die Darstellung bezieht alle wesentlichen Aspekte mit ein, ohne zu ermüden. Wichtige, freilich ausgewählte Literatur findet sich nicht nur am Schluß, sondern auch am Ende jedes der 9 Kap. aufgelistet.

Nach dem einleitenden Kap. über die Petrusforschung (9–18) sind die folgenden vier Kap. („Herkunft und Beruf“, „Simon der Jünger Jesu“, „Simons Stellung in der Urkirche“, „Martyrium und Tod“) dem historischen Simon-Petrus gewidmet, soweit sich seine Geschichte aus den Angaben des Neuen Testaments und späteren glaubwürdigen Traditionszeugnissen rekonstruieren läßt. Zu dem – meist immer nur aus paulinischer Perspektive gesehenen und gedeuteten – „Antiochenischen Zwischenfall“ (101–105) versäumt er nicht, die andere Seite zu Wort kommen zu lassen: „Kephas sah ein, daß er mit seinem liberalen Verhalten in Antiochia zu weit vorgeprescht war. Sein Rückzug erfolgte nicht aus Anpassung, sondern weil er in der Auseinandersetzung dazugelernt hatte. Er hatte das Judentum zu vertreten und seine Anliegen zur Geltung zu bringen ... Das Einhalten von Geboten des Gesetzes sollte nicht erfolgen, weil es heilsrelevant wäre, sondern weil so das kulturelle Milieu gewahrt bleibt, in dem Judenchristen ihren christlichen Glauben verwirklichen konnten“ (105f.). Die Frucht gerade dieses Zwischenfalls und dieser Krise war dann nach dem Verf. die Jakobusklausel als Kompromiß für gemischte Gemeinden (106). – Das Martyrium Petri in Rom durch Kreuzigung in der Neronischen Christenverfolgung hält der Verf. aufgrund vor allem von Joh 21, 18; 1 Petr 5, 1.13; 1 Clem, ferner der Himmelfahrt des Jesaja und des Rainer-Fragments der Petrus-Apokalyypse für sicher (110–125), während die Erörterung der Authentizität des Petrusgrabes unter St. Peter (126–141) mit einem „Non liquet“ endet: Möglicherweise ist die Aedicula, bzw. das Tropaion des Gaius, nur Anzeige des Ortes seines Martyriums (141).

Es folgt dann das Petrusbild der Evangelien (142–178). Der Erstjünger und Sprecher des Jüngerkreises, der schon von Jesus den Namen „Kefa“ bekommen habe, was wohl am ehesten mit „Edelstein“ wiederzugeben sei und keine ekklesiologische Bedeutung habe, wird nun zum „Fels“. Bei Markus ist er, gerade auch in seiner Ambivalenz, der Jünger schlechthin. Bei Matthäus ist er vor allem Offenbarungsträger und Garant des Evangeliums. Speziell an der Bedeutung von Mt 16, 18 für Lehrvollmacht ist kein Zweifel möglich. Sie ist in aller möglichen Klarheit und Dichte ausgesagt. Anders verhält es sich jedoch, wenn an das Matthäus-Evangelium die Frage nach möglicher „Nachfolge“ in dieser Funktion gestellt wird. Hier sei die Felsfunktion als solche einmalig. Anders verhält es sich jedoch mit der Schlüsselfunktion. Sie ist eine bleibende Aufgabe in der Kirche. Aber in Mt 18, 18 sieht der Verf. angedeutet, daß der Evangelist sich wohl die Fortführung dieser Aufgabe nicht durch einen Einzelnen, sondern durch Mehrere vorstellt (159). – Im lukanischen Doppelwerk ist Petrus einerseits vor allem der Missionar der Kirche. Er ist es, der die Tür zu den Heiden öffnet; aber nachdem dies geschehen ist, konkret nach dem Apostelkonvent, tritt er gleichsam von der Bühne. Neben dieser Rolle steht freilich der Dienst der Stärkung der Brüder und die Gemeindeleitung (der Jerusalemer Urgemeinde). „Nachfolger“ in diesen beiden Funktionen sind in der lukanischen Darstellung jeweils Paulus einerseits, Jakobus andererseits (168f.). – Für das Johan-

nes-Evangelium ist schließlich konstitutiv das spannungsreiche Zueinander von in Petrus verkörpertem Amt (Sorge für die Einheit), das sich schließlich im Martyrium vollendet, und „mystischer“ Christus-Unmittelbarkeit des „Lieblingsjüngers“. – Schließlich geht der Verf. auf die beiden „Petrusbriefe“, deren Entstehung in Rom er mit den meisten Interpreten festhält, als nicht unwichtige Zeugnisse der Bedeutung Petri für die Urkirche ein. Petrus ist einerseits (in 1 Petr) der, welcher – als Märtyrer, dessen Blutzugnis bereits bekannt ist – den bedrängten (kleinasiatischen) Gemeinden Trost spendet, andererseits (in 2 Petr) gegen die Häretiker und ihre „willkürliche“ Schriftauslegung der wichtigste Garant der apostolischen Tradition. – Und wenn dann abschließend in der Zusammenfassung des neutestamentlichen Befundes noch einmal die Frage nach „Nachfolge“ gestellt wird, ergibt sich als Fazit für den Verf. Eine „persönliche Nachfolge“ ist jedenfalls im NT nicht im Blick. „Es gibt aber zahlreiche Hinweise, die anzeigen, daß man die Fortsetzung der dem Petrus zugedachten Dienste für notwendig erachtete“ (203). Petrus hat bleibende Bedeutung, gerade als Autoritätsträger, was nicht zuletzt in den Petrusbriefen hervortritt. Hinzu komme die Bedeutung des Jahres 70: Jerusalem als Vorort hat seine Bedeutung verloren; Rom als Ort des Martyriums Petri (und Pauli) und Mittelpunkt der Heidenwelt bietet sich von selbst als christlicher Zentralort an (204).

Damit sind wir schon bei der Bedeutung des Petrus in der frühen nach-neutestamentlichen Zeit (206–262). Sie verbindet sich mit Rom – und damit mit Paulus; Petrus und Paulus, deren „gemeinsames Martyrium“ die römische Gemeinde und ihren besonderen Rang begründet, gehören nun seit 1 Clem eng zusammen. Im einzelnen untersucht der Verf. den 1. Clemensbrief, den Römerbrief von Ignatius von Antiochien, den Osterfeststreit und andere Streitigkeiten (dabei auch den berühmten Irenäus-Text), die römischen Bischofslisten, schließlich (bis auf Cyprian von Karthago) die Schriftargumente und -reflexionen. Bei dem 1. Clemensbrief sieht er den Hauptgrund des Ansehens der römischen Gemeinde in ihrem Martyrium und besonders in dem von Petrus und Paulus (214f.). Ebenso martyrologisch deutet er den „Vorsitz der Liebe“ bei Ignatius: Auch er sei auf das Martyrium (der römischen Gemeinde generell und Petri und Pauli speziell) bezogen, weil Martyrium bei Ignatius die Vollendung der Liebe sei (221f.). – Bei dem Irenäus-Text deutet er „diese Kirche“ (gegen Brox und Stockmeier) eindeutig auf die römische Kirche (238f.). – Bei diesem wachsenden (freilich nicht un widersprochenem: Osterfeststreit!) Ansehen der römischen Kirche ist freilich auffallend, daß Mt 16,18 für sie erst sehr spät, im Grunde erst nach der hier in den Blick gefaßten Periode ins Spiel gebracht wird. Dies hängt auch damit zusammen, daß diese Stelle mit der universalen Binde- und Lösegewalt zuerst akut wird im Kontext des Bußstreites in der nordafrikanischen Kirche (255–258). Es ging darum, daß Petrus bzw. die Kirche alle Sünden ohne Ausnahme vergeben kann. In diesem Kontext konnte natürlich nur der Einzelbischof als Petrus-Nachfolger in den Blick kommen.

Am Schluß enthält die Darstellung, von Cyprians Anliegen der Einheit der Kirche ausgehend, drei ökumenische Perspektiven (275f.): 1. Im Osterfeststreit, in dem Irenäus „feinfühlig vermittelte“, Viktor aber „keine gute Figur“ machte, wirft die Spaltung mit der Kirche des Ostens bereits ihre Schatten voraus. – 2. Die Trennung in der Reformation kann man auch als eine „Trennung von Petrus und Paulus“ sehen. Beide gehören aber zusammen, gerade in der frühen römischen Tradition, von 1 Clem über Ignatius bis zu Irenäus. – 3. Das Petrusbild des Ostens setzt durch seine stärker charismatische Färbung etwas andere Akzente als das ausschließlich auf das Amt zentrierte der Westkirche. Auch hier gehörte beides zusammen.

Zu der sehr anregenden und lesenswerten Monographie seien nur an zwei Punkten kritische Fragen gestellt. Die Behauptung des Verf.s in der Zusammenfassung des neutestamentlichen Befundes, daß der von Jesus dem Simon verliehene Kepha-Name „am besten mit „Edelstein“ zu übersetzen ist und mit seiner Erstberufung zusammenhängen könnte, auf jeden Fall noch keine ekklesiologische Relevanz besitzt“ (so 201), scheint in dieser apodiktischen Bestimmtheit durch die vorausgehenden Ausführungen nicht gestützt. Denn dort (144 und 155) ist immer nur die Rede davon, daß das griechische *petros* (das jedoch nichts zur Sache tut) „möglicherweise“ Edelstein heißen könnte. Wie aus diesem „möglicherweise“ eine bestimmte Behauptung werden kann, zumal auch der

Verf. zugibt, daß in allen Evangelien und auch schon bei Markus Petrus-Kepha den Sinn von „Fels“ hat (144, 202f.), ist schwer einzusehen. – Die martyrologische Dimension des Petrusamtes und des Amtes überhaupt gehört zweifellos zu den wichtigen neutestamentlichen und frühkirchlichen Dimensionen, die auch schon Tillard betont hat und die Gnilka mit Recht in den Mittelpunkt stellt. Kann man aber deshalb den „Vorsitz in der Liebe“ bei Ignatius so ausschließlich auf das Martyrium der römischen Gemeinde in der Zeit der Verfolgung beziehen, wie er es tut? Gewiß ist für Ignatius das Martyrium die Höchstform und Vollendung von Glaube und Liebe – aber dennoch vermag der Verf. auch auf S. 220f. nicht zu zeigen, daß alle Aussagen des Bischofs von Antiochien zum Thema „Liebe“ in dieser Weise auf „Martyrium“ fokussiert sind, daß sich dem Leser seiner Briefe dieser Bezug sofort aufdrängt. Sollte man nicht eher hier von einer generellen geistlichen Wertschätzung der römischen Gemeinde sprechen, deren „Liebe“ sich in vielfältigen Dimensionen ausdrückt: caritative Tätigkeit, geistliche Fürsorge für andere Gemeinden (vgl. den Brief von Dionys v. Korinth um 170!), Glaubenszeugnis sicher auch bis zum Martyrium, schließlich im in ihr präsenten und ihr in der „Parádisos“ übergebenen Blutzeugnis von Petrus und Paulus? KL. SCHATZ S. J.

PAMPHILE ET EUSÈBE DE CÉSARÉE, *Apologie pour Origène suivi de Rufin d'Aquilée. Sur la falsification des livres d'Origène*. Texte critique, traduction et notes par René Amacker et Éric Junod, tome 1 (Sources Chrétiennes ; 464). Paris: Les Éditions du Cerf 2002. 335 S., ISBN 2-204-06849-7.

Origenes ist der erste christliche Theologe, dem nicht nur eine relativ umfangreiche Anthologie, die sog. Philokalie (zusammengestellt von Basilius und Gregor von Nazianz), sondern auch die erste Apologie gewidmet wurde. Photios lag im 9. Jhd. noch die gesamte „Apologie für Origenes“ vor, auf uns gekommen ist nur noch der erste von insgesamt sechs Bdn. Der Konstantinopler Patriarch weiß zu berichten, daß die fünf ersten Bde. von dem Märtyrer Pamphilus während seiner Kerkerhaft verfaßt wurden, der letzte von dessen Schüler Eusebius, dem späteren Bischof von Cäsarea. Aber auch von diesem ersten Bd. ist nicht das griechische Original, sondern lediglich die lateinische Übersetzung des Rufinus von Aquileia überliefert. Sie ist die *pièce de résistance* der vorliegenden Publikation (32–278). Als Rufinus die zwischen 307 und 310 entstandene „Apologie für Origenes“ im Jahr 397, also mitten im zweiten Origenistischen Streit, in lateinischer Übersetzung veröffentlichte, fügte er noch zwei Texte hinzu, ein aus seiner Feder stammendes Vorwort (22–30) und einen ebenfalls von ihm verfaßten Text mit der Überschrift „Über die Verfälschung der Bücher des Origenes“ (282–322). – Der vorliegende Bd. der Sources Chrétiennes ist aus zwei Gründen ganz besonders zu begrüßen. Er enthält, erstens, Texte, die zum letzten Mal 1759 kritisch ediert wurden und die jetzt zum ersten Mal überhaupt in einer modernen Übersetzung zugänglich gemacht werden. Zweitens, die Texte selbst sind von großer Bedeutung für gleich drei Momente der alten Kirchengeschichte: Zunächst für die Kenntnis des Origenes. Pamphilus hat seine Verteidigung des Origenes so angelegt, daß er den Alexandriner im wesentlichen sich selbst verteidigen läßt, d. h., die Apologie besteht zu zwei Dritteln aus Zitaten aus dem Werk des Origenes. Dabei sind 34 der insgesamt 70 zum Teil sehr langen und theologisch sehr dichten und wichtigen Zitate sonst nicht überliefert! Die „Apologie für Origenes“ ist, zweitens, unsere Hauptquelle für die sog. Origenistischen Streitigkeiten zu Beginn des vierten Jhdts. Zwar werden die Gegner des Origenes nicht mit Namen genannt, was besonders schade ist, weil sie außer Methodius auch sonst nicht bekannt sind, aber aus der glasklar von Pamphilus konzipierten Erwiderung läßt sich ihre Kritik an dem Alexandriner relativ leicht herauschälen. Drittens stellen die Texte ein wichtiges Quellendossier dar für die Origenistischen Streitigkeiten am Ende des 4. und zu Beginn des 5. Jhdts. und zwar nicht nur die beiden rahmenden Texte aus der Feder des Rufinus, sondern auch die ‚Apologie für Origenes‘ selbst, genauer deren lateinische Übersetzung. Sie ist nämlich mit Bestandteil der bitteren Auseinandersetzung zwischen Rufinus und Hieronymus. U. a. geht es hier um die Qualität und Verlässlichkeit der Übersetzung, auch um die Frage, wieweit Rufinus den Pamphilus-Text z. B. durch zusätzliche Zitate aus Origenes ergänzt, wie weit er zu seiner Zeit theologisch Anstößiges geglättet hat. – Aus der